

Vortrag anlässlich des Gästeabends am 5.01.2022 in der
Freimaurerinnenloge „CONSTANTIA“
vorgelegt von Sr. Barbara R.

Susan Sontag – den Menschen menschlicher machen

Susan Sontag, die überragende Literaturikone des 20. Jahrhunderts, prägte wie keine andere Autorin den westlichen, intellektuellen Diskurs im letzten Jahrhundert durch ihre scharfsinnigen Analysen von Literatur, Oper oder Film, von gesellschaftlichen Diskursen und weltpolitischen Ereignissen. Was politische Verantwortung in einer Welt der globalen Machtansprüche und gierigen Märkte bedeutet, hat Susan Sontag mitdefiniert. Über Fotografie oder den 11. September 2001, über Aids oder Krebs kann nicht nachgedacht werden, ohne ihre Gedanken mitzudenken. Sie zielen auf Freiheitswerte, auf eine Verteidigung der menschlichen Integrität, auch unter den Bedingungen von Krankheit und Krieg.

Susan Sontag, zunächst Susan Lee Rosenblatt, wird Zeit ihres Lebens eine Meisterin der Selbsterfindung und Selbstinszenierung sein, die sie lange Zeit zur DER öffentlichen Intellektuellen Amerikas machte, zu einer faszinierenden Schriftstellerin und gleichzeitig zu einer Celebrity der Popkultur.

Das erste Mal wurde ich 1993 durch eine Zeitungsmeldung auf Susan Sontag aufmerksam, als ich selbst schockiert die Ereignisse in Bosnien und den anderen Balkan-Ländern verfolgte.

In dem Artikel wurde von einer Theateraufführung im belagerten und zerstörten Sarajevo berichtet, eine Amerikanerin inszenierte am dortigen Schauspielhaus mit der einheimischen Schauspieltruppe das Theaterstück „Warten auf Godot“.

„Was ist das für eine Frau“, fragte ich mich, „die als Ausländerin in einem europäischen Kriegsgebiet ein Theaterstück inszeniert? Eine Friedensaktivistin? Eine Verrückte? Eine Idealistin?“

In Deutschland wurde dieses Projekt teils vorsichtig wohlwollend teils kritisch gewürdigt, in Sarajevo selbst aber wurde es frenetisch gefeiert.

Trotz der Gefahren, die alleine schon auf dem Weg zum Theater lauerten, waren die Vorstellungen stets bis auf den letzten Platz besetzt und aus der ursprünglichen Absicht Kultur auch in Zeiten von äußerer Verwüstung lebendig zu halten, wurde es durch die Bedeutung, die das Stück für viele Bürger Sarajevos hatte, zu einem „Infernal gegen Barbarei und Unmenschlichkeit“.

Leben

Susan Lee Rosenberg wird am 16.01.1933 als erstes Kind der sehr wohlhabenden Familie Rosenblatt in New York geboren. Die Eltern leben in Tianjin, China und be-

treiben ein Pelzhandel-unternehmen. Die Mutter lässt das Mädchen zunächst mit einer Kinderfrau in der Obhut der Großeltern, später anderer Verwandter zurück, um an der Seite ihres Mannes in China zu sein.

Als die Eltern schließlich ein Haus auf Long Island kaufen, wird drei Jahre später in gleicher Weise mit der jüngeren Schwester verfahren. Die sporadischen kurzen Besuche der Eltern in New York können die Ausgeschlossenheit der Kinder aus dem Leben der Eltern, die Susan als schmerzliche tiefgreifende Erfahrung mit in ihr Leben nimmt, nicht überbrücken.

Als Susan fünf Jahre alt ist, stirbt ihr Vater in China an Tuberkulose. Zunächst verschweigt die Mutter den Tod des Vaters, die Kinderfrau ist weiterhin die wichtigste Bezugsperson, da Mildred Rosenberg aufgrund einer Depression und zunehmendem Alkoholkonsum nicht willens und in der Lage ist, sich um ihre Töchter zu kümmern. Durch den Tod des Vaters beginnt für die Familie Rosenberg ein wirtschaftlicher und sozialer Abstieg. Das Haus und die chinesischen Antiquitäten müssen verkauft werden und da bei Susan ein ausgeprägtes Asthma auftritt, zieht die Familien mehrmals um, um ein förderliches Klima für das Kind zu finden. Sie lassen sich schließlich in Tucson, Arizona nieder, leben am Rand der Wüste in einem in den Boden zementierten Trailer-Bungalow.

An diesem wohl recht trostlosen Ort entdeckt Susan für sich die Welt der Bücher. Später wird sie sagen:

„Literature was the passport to enter a larger life; that is the zone of freedom“ (S. Sontag)

Sie konnte schon mit drei Jahren lesen und ist daher, als sie 1939 eingeschult wird, den anderen Kindern in dieser Hinsicht weit voraus. Die Schule und gleichaltrige Kinder hatten für Susan nur eine geringe Bedeutung. Ihre Identifikationsfiguren fand sie in anderen Kontexten: So war sie begeistert von Marie Curie, der in einer reinen Männerdomäne brillierenden Nobelpreisträgerin, wollte selber Naturwissenschaftlerin werden und auch der Chemienobelpreis schien ihrer kindlichen Ambition nicht außer Reichweite.

Sie liebte schon als Kind Kinofilme und fand in dem Film „Little woman“, einem der erfolgreichsten Hollywoodfilme der 30er Jahre mit Katharine Hepburn als unabhängige junge Josephine in der Hauptrolle eine hervorragende Projektionsfläche für ihr eigenes Leben.

Jo hatte eine ausgeprägte Leidenschaft für das Schreiben und lebte schließlich als Schriftstellerin in New York und auch Susan Sontag wird sehr viel später schließlich als Schriftstellerin in New York leben.

Angeregt durch die Literatur und sicherlich auch durch das Gefühl der Wurzellosigkeit, ausgelöst durch die Entwurzelung in den ersten Jahren, erfand Susan Rosen-

berg eine Wirklichkeit für sich, die sie rückblickend als „eine Vorstufe für das Lebenskonzept einer Intellektuellen“ anzusehen schien.

Als 1945 ihre Mutter den Kriegsveteranen Captain Nathen Sontag heiratet, gibt der Namenswechsel dem nun 12jährigen Kind die Möglichkeit eine neue Identität auszuprobieren. Mit dem neuen alliterierenden Namen, der auch zu einem Filmstar hätte gehören können, betrachtet sich Susan bald als Bürgerin der intellektuellen und urbanen Welt.

1946 siedelt die Familie nach Los Angeles, in die „Republik der Selbsterfindung“ und Susan bestaunte die inszenierten Leben der Hollywood-Stars und entwickelte eine nahezu glühende Verehrung für die aus Europa vertriebenen Exilanten: Igor Strawinsky, Arnold Schönberg, Thomas Mann, Christopher Isherwood, Aldous Huxley und Berthold Brecht.

„Ich habe Europa in meiner Adoleszenz gefunden, als ich die Autoren zu lesen begann, die wichtig für mich waren, die mich interessierten. Der Hintergrund, den ich für mich erfand, den ich entdeckte und der mich betraf, waren Kafka und Mann. Diese großen Entdeckungen machte ich, als ich vierzehn war. So wurde meine Verbindung zur europäischen Kultur geboren, die ich immer noch für die Quelle aller Kultur halte. Ich betrachtete Amerika immer als eine europäische Kolonie.“¹

In der Buchhandlung Pickwick in LA entdeckt sie schließlich auch die wichtigsten Literaturzeitschriften Amerikas und es entsteht der glühende Wunsch so schnell wie möglich *„erwachsen zu werden, nach New York zu ziehen und für die Partisan Review zu schreiben“*.²

Neben anspruchsvollen Magazinen, hoher Literatur, Film und zeitgenössischer Musik, widmete sich Sontag auch enthusiastisch der Welt der Kunst.

Im Dezember 1948 ist es dann endlich so weit: Sie schließt kurz vor ihrem 16. Geburtstag die Highschool ab und wechselt zunächst auf das College nach Berkeley, zum Sommersemester geht sie aber bereits nach Chicago. Das vierjährige College-Programm bewältigt sie in zwei Jahren.

Mit noch 17 heiratet sie den Soziologie-Dozenten Phillip Rieff, als ihr Sohn David geboren wird, ist sie 19.

Sontag legt einen rasanten Start in Erwachsenenleben hin, sie ist in der konservativen Welt amerikanischer Universitäten eine echte Erscheinung.

Das Paar sorgt zum Teil für kuriosen Klatsch: „Hast du schon gehört? Rieff hat eine 14-jährige Indianerin geheiratet“. Ihr exotisches Aussehen betont die junge Studentin noch mit ihrem eigenwilligen Kleidungsstil. In einer Mischung aus Nonchalance und stiller Dramatik trägt sie konsequent Bluejeans und körperbetonte dunkle Pullis – ein für Frauen jener Zeit extrem unübliches, ja skandalöses Outfit, das so gar nicht zu den gestärkten Röcken und Korsetts der fünfziger Jahre passt.

1952 zieht das Paar nach Boston, wo Sontag bereits schwanger ihr Hauptstudium in englischer Literatur an der Universität von Connecticut beginnt und ein halbes Jahr später auch das Philosophiestudium in Harvard aufnimmt.

Unterstützt durch ihre alte Kinderfrau Rosie, kann Susan die Studien auch nach der Geburt ihres Sohnes fortsetzen.

Zwischen den Ehepartnern kommt es zunehmend zu Auseinandersetzungen über die gemeinsame Lebensführung. Im Einführungskapitel ihres letzten Romans „In Amerika“ erzählt Sontag, dass sie mit 18 Jahren George Eliots 1871 erschienenen Roman „Middlemarch“ las und nach einem Drittel des Buches in Tränen ausbrach, weil sie sich nicht nur in der Figur der Dorothea wiedererkannte, sondern ein paar Monate vorher auch einen Mr. Casaubon geheiratet hatte. Schon 1951 hatte sie Simone de Beauvoirs „Das andere Geschlecht“ gelesen und schilderte später, dass sie in jener Zeit zunehmend militant wurde, wenn es um die Frage ihrer Selbstverwirklichung als Frau ging.

Philip Rieff beschrieb ihre Eheprobleme als Konflikt zweier Lebenskonzepte: Seines beinhaltete eine große Familie, Susans hingegen eine große Bibliothek.

1957 nach ihrem Abschluss in Philosophie, erhält Sontag ein Stipendium für ihre Dissertation an der Universität in Oxford. Nach nur 4 Monaten zieht sie aber weiter nach Paris, da Oxford mit seiner Bildung einer sozialen Elite so gar nicht ihrem Bedürfnis nach intellektuellen Spitzenleistungen entspricht. Obwohl sie dort die Sorbonne besucht, stellte sie fest, dass sich in Paris das intellektuelle Leben in den Kaffeehäusern abspielt. Sie beginnt sich neu zu orientieren, schreibt Tagebuch und notiert dort: *„Nichts hält mich davon ab, Autorin zu sein, außer Faulheit. Warum aber ist mir das Schreiben so wichtig? Vor allem wegen meines Egoismus, nehme ich an. Ich möchte nämlich die Rolle der Autorin spielen, nicht weil es etwas gibt, was ich sagen muss. Aber warum nicht auch das? Mit ein bisschen Aufbau meines Egos ... sollte ich zu dem Selbstvertrauen gelangen, dass ich etwas zu sagen habe, das gesagt werden sollte.“* (Ebd.)

1959 kehrt Sontag nach Amerika zurück und lässt sich von Philip Rieff scheiden. Sie zieht mit ihrem Sohn nach New York, nimmt Lehraufträge an der Universität an, um die Familie zu finanzieren, und beginnt gleichzeitig ihre journalistische Karriere. Ihr Sohn beschreibt seine Mutter später so: *„Meine Mutter war eine Person mit wahrhaft grenzenloser Energie, das war ihre hervorstechendste Eigenschaft. Ich machte immer Witze darüber, wie sie in die erste Stunde des Tages schon einen 24-Stundentag hineingefaltet hatte. Sie wollte jede Erfahrung machen, jeden Film sehen, jede Tanzperformance, jeden Club“.*³

1960 arbeitet sie als festangestellte Dozentin für Religionswissenschaften, als Redakteurin des Intellektuellenmagazins Commentary und findet einen Verlag für ihren ersten Roman „Der Wohltäter“.

In den 1960er, 70er und 80er Jahren entstehen zahlreiche Essays, unter ihnen die bekanntesten „Anmerkungen zu Camp“ (1964), Kunst und Antikunst (1966), Reise nach Hanoi (1968), Faszinierender Faschismus (1975), Über Fotografie (1977), Krankheit als Metapher (1978), AIDS und seine Metaphern (1989).

1967 erscheint ihr zweiter Roman „Todesstation“, 1992 „Der Liebhaber des Vulkans“.

1969 beginnt sie in Schweden mit den Dreharbeiten für ihren ersten Film „Duet for Cannibals“, ihm folgen „Brother Carl“ und „Promised Land“, ein Dokumentarfilm über den Jom-Kippur-Krieg, und „Unguided tour“. Sie schreibt Theaterstücke, führt Regie und veröffentlicht Short Stories.

Susan Sontag ist die Vorzeige-Intellektuelle New Yorks, ja ganz Amerikas, gleichzeitig aber auch Pop-Ikone und Celebrity.

1975 erkrankt Susan Sontag an Brustkrebs, diese Erfahrung wird sie zwei Jahre später in dem außergewöhnlichen Essay „Krankheit als Metapher“ bearbeiten.

1987 wird sie Präsidentin des amerikanischen PEN und setzt sich in ihrer Amtszeit vor allen für die Rechte verfolgter (osteuropäischer) Schriftsteller ein.

1988 lernt sie die Fotografin Annie Leibovitz kennen, mit der sie den Rest ihres Lebens zusammenlebt.

1989 kommt es zu einer zweiten Krebserkrankung, die Sontag zum Teil mit radikalen und aggressiven Therapien behandelt.

1993 inszeniert sie in Sarajevo das Theaterstück „Warten auf Godot“.

1999 wird der Fotoband „Women“ veröffentlicht.

2000 erscheint ihr historischer Roman „In Amerika“, an dem sie 5 Jahre gearbeitet hat und der ihr endlich auch den Durchbruch und angestrebten Erfolg als Schriftstellerin bringt. Sie erhält den National Book Award und den Jerusalem-Preis.

Nach dem 11. September 2001 hält Susan Sontag bei einem Schriftstellertreffen in der Carnegie-Hall in New York ihre höchst umstrittene Rede „Feige waren die Mörder nicht“, die ihr vor allem in Amerika böse Kommentare und den Vorwurf des Unpatriotismus einbrachte.

2003 veröffentlicht sie „Das Leiden anderer betrachten“, eine messerscharfe Analyse über die Aussagekraft und Bedeutung von Kriegsphotographie, erhält den Friedenspreis des deutschen Buchhandels für ihr Lebenswerk und den Prinz-von-Asturien-Preis.

2004 erkrankt sie erneut an Krebs und stirbt daran kurze Zeit später am 28.12.2004.

2007 erscheint posthum ihr letztes Buch „At the same time“.

Werkschau

Susan Sontag hinterlässt ein großes literarisches/künstlerisches Werk.

Ihre Bücher beinhalten vier Romane, eine Sammlung Kurzgeschichten, mehrere Theaterstücke, neun nichtfiktionale Werke, die ihre wichtigsten Essays enthalten. Sontag schrieb und drehte vier Filme.

Darüber hinaus wurden zahlreiche Artikel von ihr in den unterschiedlichsten Printmedien veröffentlicht, in Literaturzeitschriften, Wochen- und Tageszeitungen ebenso wie in Magazinen wie Time, Vogue und Mademoiselle.

Es sind zahlreiche Interviews mit ihr erhalten, auch als Bild-material, die wie ich finde, sowohl ihre Lebensideen vor allem aber etwas von ihrer beeindruckenden Persönlichkeit transportieren. (z. B. ein Ausschnitt in Youtube: Susan Sontag and her activism and writing)

Im Folgenden möchte ich kurz auf ganz wenige Stichproben ihres Schreibens eingehen, die zeigen, womit sich Susan Sontag beschäftigte und mit welcher Intensität sie bei der Sache war.

Der Essay, mit der ihr 1964 der Durchbruch gelang, war „Anmerkungen zu Camp“. In ihm beschreibt sie einen in der Subkultur Amerikas entstandenen Kunstgeschmack, der es erlaubt auch Kulturprodukte zu genießen, die nicht in das traditionelle Raster der bürgerlichen Hochkultur passen und gleichzeitig schmunzelnd darüber zu stehen. Sie beschreibt Camp als einen dritten Weg ästhetischer Erfahrungen neben der klassisch-ernsten Auseinandersetzung mit der Hochkultur und der modernen Avantgarde-Tendenz zu Bewusstseins- und Gefühlsextremen.

Zitat aus „Geist als Leidenschaft“ S. 41/43

Vieles auf der Welt hat nie einen Namen erhalten, und vieles ist, selbst wenn man ihm einen Namen gegeben hat, nie beschrieben worden. Dazu gehört jene Erlebnisweise [sensitivity], die – unverkennbar modern, eine Variante des Intellektualismus, doch kaum identisch mit ihm – unter dem Kultnamen „Camp“ bekannt ist.

Eine Erlebniswelt (im Gegensatz zur Idee) gehört zu den Dingen, über die sich am schwersten reden lässt; aber es hat seine besonderen Gründe, dass gerade der Begriff „Camp“ nie erörtert worden ist. Camp ist keine natürliche Weise des Erlebens. Zum Wesen des Camp gehört vielmehr die Liebe zum unnatürlichen: zum Trick und zur Übertreibung. Und Camp ist esoterisch – eine Art Geheimcode, ein Erkennungszeichen kleiner urbaner Gruppen.⁴

Sontags berühmte Essay-Bände sind „Kunst und Antikunst“ und „Styles of Radical Will“, die 1966 und 1969 veröffentlicht werden.

Das Leit-Essay ihres ersten Essay-Bandes heißt „Against interpretation“ und plädiert für eine Befreiung der Kunst von den Interpretationen, die sie auf das rein Inhaltliche reduziert und ihre Fähigkeit, nervös zu machen, zu provozieren, zu erfreuen und zu bewegen zunichte macht. Sie fordert eine Rückbesinnung auf das künstlerische Objekt und verweist auf die unmittelbare Erfahrung der Kunst.

Sobald Kritik ein Kunstwerk auf seine Bedeutung reduziere, zähme diese die Kunst, mache sie zum konformen, handhabaren Konsumgut und raube ihr die Fähigkeit zu beunruhigen.

„Krankheit als Metapher/AIDS und seine Metaphern“

Welche Rolle spielen Krankheiten, die wie Krebs, Tuberkulose oder AIDS oft einen tödlichen Ausgang haben, in unserer Phantasie? Entscheidend ist der sprachliche Umgang mit Krankheit, die oft feindselige und unangemessene Art, in Metaphern zu denken und zu urteilen.

Sontag schrieb über Krankheit, nicht als Kranke, sondern als Intellektuelle. Darüber, wie die kollektive Imagination über Krankheiten sich dem privaten Erleben überstülpt und keinen Raum lässt für eine rationale Bewältigung der Krankheit, wie der Suche nach einer angemessenen Therapie. Ihr Schreiben soll von Ängsten befreien, es ist ein Plädoyer für die Integrität des Kranken, geistig wie körperlich. Sie plädiert für die Entdämonisierung schreckensvoller Krankheiten. Sie analysiert die Bilder von Krankheit von der Antike bis heute, demaskiert unter-schwellige Schuldzuweisungen. Sie fordert dazu auf, Krankheit nicht weiter als etwas Fremdes aus unserem Leben auszugrenzen (und dadurch natürlich auch die Kranken), sondern diese zu integrieren.

Einleitungstext S. 9

„Krankheit ist die Nachtseite des Lebens, eine eher lästige Staatsbürgerschaft. Jeder, der geboren wird, besitzt zwei Staatsbürgerschaften, eine im Reich der Gesunden und eine im Reich der Kranken. Und wenn wir alle es auch vorziehen, nur den guten Ruf zu benutzen, früher oder später ist doch jeder von uns gezwungen, wenigstens für eine Weile, sich als Bürger jenes anderen Ortes auszuweisen.

Nicht, was es wirklich bedeutet, ins Reich der Kranken zu emigrieren und dort zu leben, will ich beschreiben, sondern die Straf- oder Gefühlsphantasien, die man damit verbindet.“⁵

Das Leiden anderer betrachten⁶

Das zentrale Thema des Buches ist die Rolle der Kriegsfotographie im zivilen Verständnis von militärischer Gewalt und deren menschliche „Kosten“. Sontag diskutiert die Bibliothek bekannt gewordener Kriegsphotos, die in die kollektive Erinnerung eingegangen sind. Dabei betont sie, dass entgegen der landläufigen Meinung Bilder eben nicht den Authentizitätsanspruch erfüllen, den sie vorgeben zu haben, sondern dass sie immer im Kontext gesehen werden müssen.

Radical chic – politisches Engagement in der Friedensbewegung

Susan Sontag gehörte sicherlich nicht zur Sperrspitze der Neuen Linken und der Friedensbewegung. Sie sah sich selbst aber als linke Intellektuelle, unterstützte die Friedensbewegung z. B. durch Protestbriefe und auf Demonstrationen, lieferte Grundlagentexte und nutze ihre Popularität, um auf Missstände und verfehlte Politik aufmerksam zu machen. Sie bezog stets glasklare Standpunkte gegen Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Unmenschlichkeit.

„What´s happening in America“ wurde zu einem der meist zitierten kulturkritischen Aufsätze, selten wurde Amerika mit größerer Radikalität angegangen.

Diesen kritischen Blick auf Amerika und auf die dort gemachte „Politik der Überlegenheit“ behielt Sontag ihr ganzes Leben bei, was ihr den spöttischen Beinamen „europäische Autorin“ einbrachte. Dieser Blick ist Antrieb zu den vielen Artikel und Reden, die amerikanische Kriegshandlungen thematisieren: zum Korea- und Vietnam-Krieg, zum Irak-Krieg, zum 11. September. Ihre Äußerungen sind oft radikal und bringen ihr deshalb viele Anfeindungen, besonders in Amerika selbst, ein, mit etwas Abstand betrachtet (und vielleicht aus europäischer Sicht) erweisen sie sich aber in der Regel als berechtigt und weit-blickend.

Sie kritisiert immer wieder, wie sehr in der amerikanischen Öffentlichkeit mit zweierlei Maß gemessen wird und entlarvt den sogenannten amerikanischen Patriotismus oftmals als einseitige, unausgewogene Interessenpolitik. So heißt es auch in der Laudatio anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels: „In einer Welt der gefälschten Bilder und der verstümmelten Wahrheiten ist sie (Susan Sontag) für die Würde des freien Denkens eingetreten.“

In den 1990er Jahren widmete sich Sontag verstärkt dem Theater.

Ihr Stück „Alice im Bett“ ist ein Stück über die amerikanische Schriftstellerin Alice James, die Schwester von Henry James, und ein Dokument über die Trauer und die

Wut von Frauen. Es handelt die „Realität des mentalen Gefängnisses“, in denen sich Frauen befanden.

Erschüttert durch den Krieg in Ex-Jugoslawien verspürt die inzwischen 60jährige, durch ihre beiden Aufenthalte in Vietnam kriegserfahrene Sontag, die dringende Verpflichtung zur Augenzeugenschaft in diesem Krieg mitten in Europa. Bei einem Besuch ihres Sohnes, der in Sarajevo als Journalist für amerikanische Magazine arbeitete, fragte sie sich, was man in Sarajevo tun könne, wenn man nicht Journalist oder Mitarbeiter einer humanitären Vereinigung sei. Als sie dort einige Theaterleute traf, fragte sie, ob sie zurückkommen und einige Zeit mit ihnen arbeiten dürfe. Der Gedanke an das Stück kam ohne großes Überlegen: Becketts „Warten auf Godot“. Denn Sarajevo wartete: Auf alliierte Luftangriffe gegen die serbische Armee und auf Freiheit, aber auch auf Wasser, Gas und Elektrizität, auf Nahrung, Zigaretten oder Benzin, auf das Ende des Bombardements oder des Heckenschützenfeuers und schließlich auf das Ende der ständigen Todesangst.

Für Sontag sollten ihre Aufenthalte in der zerstörten bosnischen Stadt im Kriegszustand zu einer der wichtigsten Erfahrungen ihres Lebens werden.

Ihr Engagement in Sarajevo fand geteiltes Echo, viele warfen ihr eine erneute Selbstinszenierung vor, in den Medien wurde sarkastisch getitelt „die mutige Moralistin mit der Medea-Mähne“.

Es war damals 1993, als ich den Artikel über das „Theaterstück im Kriegsgebiet“ las, ebenso wie heute zynisch, Sontag vorzuwerfen, dass sie ihre langwierige, lebensgefährliche und aufreibende Arbeit in Sarajevo aus Geltungsdrang gemacht hätte. Ihre Popularität gerade war doch der größte Wert, den sie in den Kampf der kriegsverwüsteten Stadt um die ersehnte Intervention des Westens einbringen konnte. Vor Ort wurde dies wahrgenommen: Nach Ende des Bosnien-Krieges erhielt Sontag nicht nur die Ehrenbürgerschaft der Stadt Sarajevo, nach ihrem Tod wurde auch ein öffentlicher Platz nach ihr benannt.

Vor ziemlich genau zehn Jahren hat die Auseinandersetzung mit Susan Sontags Werk schon einmal zu einem Vortrag in unserer Loge geführt, und da mir gefällt, was ich damals über „ein Frauenleben“ geschrieben habe, ist er die Grundlage meines heutigen Vortrags geblieben. Mein Fokus ist aber inzwischen ein anderer. Im Jahr 2020 ist eine sehr umfassende Biographie⁷ von Susan Sontag in Deutsch erschienen, die im selben Jahr mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet wurde und die neben dem geistigen Kosmos auch die intimen Lebensumstände der Künstlerin und Intellektuellen darstellt. Bei dieser Lektüre ist mir beinahe zu sehr ersteres zugunsten von letzterem zurückgetreten, denn wir haben die intellektuelle Auseinandersetzung mit Zeitgeschehen doch gerade jetzt so nötig. Ich habe unser diesjähriges Jahresthema, ich möchte es einmal „Leben im Angesicht von Krisen“ nennen, zum Anlass genommen erneut genau hinzuschauen und Sontag als große Chronistin unserer zivilisatorischen/moralischen Krisen wahrgenommen. Ich wünschte mir von ihr eine Kommen-

tierung der erneuten Inbesitznahme von Afghanistan durch die Taliban, ihre starke und einflussreiche Stimme für die entrechteten Frauen und Mädchen dort. Was hätte sie angesichts der Abriegelung von Städten, Kühlkontainern vor New Yorker Krankenhäusern, den Massengräbern, den Bildern der Leichentransporten in Militärlastwagen in Bergamo und der in Teilen der Gesellschaft vorhandenen Weigerung, diese Realität wahr- und anzunehmen zu sagen gehabt? Ich wünschte mir gerade jetzt ihre Fähigkeit im gesellschaftlichen Diskurs, von der eigenen Betroffenheit absehend Covid intellektuell zu entdämonisieren und als das darzustellen, was es ist: eine Infektionskrankheit, gegen die wir dank solider Wissenschaft glücklicherweise inzwischen Instrumente zur Hand haben. Ob daraus ein Essay wie „Krankheit als Metapher“ entstanden wäre, mag ich natürlich nicht zu sagen. Ich bin mir aber sicher, dass sie die tiefe gesellschaftliche Krise, die mit der Pandemie einhergeht, analysiert hätte und dem Ringen um eine solidarische, menschliche Gemeinschaft eine Stimme gegeben hätte.

Was bleibt also von dieser intellektuellen Ikone des 20. Jahrhunderts?

Ihre Texte, Interviews und Taten liefern weiterhin Antworten zu zivilisatorischen Krisen und geben Leitplanken für menschliches Verhalten. Abgesehen von ihrer Stiftung, die junge Künstler unterstützt, bestehen ihre scharfsinnigen Analysen von Literatur, Oper und Film.

Es bleibt, die Aufforderung zum Idealismus. Sie glaubte fest daran, dass es eine Schande sei zu sterben, ohne etwas für andere Menschen getan zu haben. Es bleibt ihre Aufforderung sich intellektuell mit Krisen auseinanderzusetzen, in Krisen nicht nur auf sich zu schauen, sondern sich zu fragen, was bedeutet diese Krise für unsere Gesellschaft und daraus Maximen für das eigene Handeln abzuleiten.

Die Aufforderung mutig gegen Unrecht vorzugehen, zu denken, zu hinterfragen, menschlich zu sein.

Dabei offen zu bleiben und Meinungen revidieren zu können. Sie hat es wie folgt auf den Punkt gebracht:

„Vollkommen zu sein heißt, sich oft verändert zu haben.“

Literatur:

- ¹ A Lifestyle Is Not Jet A Life. Interview mit Monika Beyer (1980). In: CWSS, S. 165 – 174, hier S. 173.
- ² The Habits of Consciousness. Interview mit Roger Copeland (1981). In: CWSS, S. 183 – 191, hier S. 191
- ³ Suzy Hansen: *Rieff Encounter*. In: The New Yorker Observer, 1. Mai 2005
- ⁴ Susan Sontag: *Anmerkungen zu Camp*. In: Geist als Leidenschaft, Gustav Kiepenheuer Verlag, Leipzig und Weimar, 2. Aufl. 1990, S. 41
- ⁵ Sontag, Susan: *Krankheit als Metapher und AIDS und seine Metaphern*. Fischer, Frankfurt a. M., 4. überarb. Auflage 2005
- ⁶ Sontag, Susan: *Das Leiden anderer betrachten*. Hanser Verlag, München 2003
- ⁷ Moser, Benjamin: *Sontag Die Biographie*. Penguin Verlag, München 2020
- außerdem:
Sontag, Susan: *Über Photographie*. Fischer, Frankfurt a. M., 20. Aufl. 2011
Schreiber, Daniel: *Susan Sontag. Geist und Glamour Biographie*. Aufbau Verlag, Berlin 2009